

**Sommerkirche: Exodus 14, Pfr. Tom Brok
5. August 2018, 10 Uhr, Schlosskirche Varel**

„Fürchtet euch nicht!“

Liebe Gemeinde, dieser Ruf des Mose an die Israeliten ist für mich das Zentrum dieser ganzen dramatischen Erzählung über die Ereignisse am Schilfmeer. Mose hatte es damals schwer, überhaupt vom Volk anerkannt zu werden. Eigentlich wäre es ihm lieber gewesen, Gott hätte nicht ihm den Auftrag erteilt, das Volk aus Ägypten zu führen. Seine Berufung wollte er am liebsten ablehnen. Er könne nicht gut öffentlich reden. War seine Ausflucht. Gäbe es da nicht jemand anderen. Doch schließlich vereint mit Aaron gehen sie die Aufgabe gemeinsam an. Und nun, nun wieder dieser alte Vorwurf: Moses, lass uns in Ruhe. Lieber dienen wir den Ägyptern als in der Wüste zu sterben. Als die Ägypter ihnen dicht auf den Fersen sind und nah heran, kommen den Israeliten Zweifel, ob sie auf dem richtigen Weg sind. Ob sie die Flucht aus der Gefangenschaft schaffen. Was sie wohl in der Wüste erwarten können. Sie sehnen sich nach den Gräbern ihrer Vorfahren. Und später auf der Wanderung immer wieder nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück. Wer aufbricht aus dem Gewohnten, liebe Gemeinde, den begleiten doch immer auch Zweifel, ob alles richtig ist und ob al-

les gut werden wird. Wer vertraute Sicherheiten aufgibt und hinter sich lässt, und seien sie noch so bescheiden und überschaubar, der macht sich angreifbar auf dem Weg. Was ist der Kompass, dem wir folgen können. Was ist die Idee, für die es lohnt sich zu verändern. Wer ist der Mensch, auf dessen Rat wir vertrauen.

Das Murren der Israeliten beim Exodus aus Ägypten fragt auch unseren Lebensstil und unseren Lebensweg an. Was hält uns eigentlich so sehr am Alten und Gewohnten fest? Was hält uns womöglich gefangen, so dass wir die Perspektive nach vorne nicht ändern können oder wollen. Ist es unsere eigene Trägheit? Unsere Zufriedenheit? Der Blick zurück ist doch unsere natürliche Reaktion. Zu sehen, was wir gewonnen haben auf dem Lebensweg. Zu sehen was uns Sicherheit gibt, dass unser Leben in verlässlichen Bahnen verläuft. Zu sehen, was wir niemals aufgeben würden an Heimat und Freundschaft, um andere Ziele zu erreichen. Aufzubrechen aus dem gewohnten Trott macht Mühe und ist eine neue Freiheit zugleich.

Dabei muss es ja gar nicht darum gehen, dass wir unseren Lebensort radikal verändern, wie in dieser Geschichte. Es gibt Menschen, die ziehen alle paar Jahre gerne um und suchen neue Herausforderungen. Das muss man mögen und auch

können. Es ist vielleicht eher an einen inneren Aufbruch im Herzen zu denken.

Die innere Freiheit zu haben, vertraute Rollen, die jeder von uns kennt, zu verändern. Vielleicht wird meine Kraft ja auch an einem ganz anderen Ort in unserer Gemeinde oder in unserer Gesellschaft gebraucht. Da braucht es Mut, sich auf neue Wege zu begeben. Und sich woanders zu versuchen. Sich mit einer anderen Gabe einzubringen. Vielleicht fühle ich mich schon lange nicht wohl in der Rolle, die andere von mir erwarten oder die andere mir zugewiesen haben. Und mich da gerne sehen.

Mit der inneren Freiheit zu leben und zu glauben, um sich von Gott ansprechen zu lassen. Wo er uns sieht und wo er uns braucht. So wie es dem Mose geschah. Der sich erst überwinden musste. Der so gar nicht von seiner neuen Rolle überzeugt war. Haben wir uns womöglich in allen Sicherheiten und Besitzständen zu gut eingerichtet und verschanzt, dass wir Gottes Aufgabe für uns gar nicht wahrnehmen können? Steht unsere innere Antenne auf „Empfangsbereit“? Oder erwarten wir jeden Tag dasselbe himmlische Programm, das wir gut kennen und gerne mögen?

Als wir jetzt im Sommer eine Woche lang im Kloster von Taize

lebten, da sagte bei einer Gesprächsrunde der Bruder Jean-Marie: Die Freiheit hat kein Gewicht. Aber alle Sicherheiten wiegen schwer. Und so leben sie dort in Burgund mit leichtem Lebensgepäck. In einfachen Verhältnissen mit einfachen Mahlzeiten. Und beten mit einfacher, aber gekonnter Liturgie. Sehr beeindruckend und kraftvoll. Wie schwer und sicher wiegt dagegen unser Leben. Zu glauben heißt immer auch im Aufbruch zu leben. Neue Wege zu wagen. Prioritäten zu durchdenken und zu verändern. Aus Orten auszuziehen, die uns versklaven und festhalten in Rollen, in Bildern und in Erwartungen.

Wie anders ist doch die Lage alle derer, die in eine neue Zukunft aufbrechen müssen. Die ihre missliche Lage verlassen wollen. Die auf der Suche sind nach einem besseren Leben für ihre Familien. Oder die vor Kriegsgefahr flüchten müssen. Sie begeben sich aus Verzweiflung in Lebensgefahr. Sie besteigen übervolle Boote. Wie zynisch ist es, wenn das gut situierte Europa, Flüchtlingsboote nicht anlegen lässt. Wie menschenverachtend ist es, wenn die Besatzungen von Rettungsschiffen auf festgenommen werden und - unter Verkehrung aller Verhältnisse - als Unterstützer der Schleuserbanden gelten. Zum Glück hat es in unserem Land während des Sommers Protestmärsche gegeben. Zu Recht hat auch die EKD protestiert.

Denn solche Schiffe werden evangelisch mit finanziert. Auch wir in Varel haben schon am Beginn der Flüchtlingsbewegung eine Kollekte gesammelt. Dass Menschen auf dem Mittelmeer ertrinken, darf nicht zugelassen werden. Egal wie wir manch andere Frage beurteilen würden.

Und auch uns betreffen Veränderungen immer wieder existentiell. Ereignisse, die nicht in unserer Wahl stehen, die wir nicht selber bestimmen können. Die uns ergreifen. Auch in dieser Woche haben wir von lieben Menschen Abschied nehmen müssen. Da wird auf einmal alles anderes, liebe trauernde Familien. Da ändert sich von einem Moment auf den anderen alles. Da braucht es eigene Kraft und Mut, den Trost des Himmels und Menschen an unserer Seite. Wenn alles wankt und wir spüren, dass wir alle hier Gast sind auf Erden. Und jeder irgendwann einmal weiterzieht in Gottes ewige Welt.

Als ein wanderndes Gottesvolk sind wir unterwegs. Und spüren auch als Gemeinde Veränderungen auf uns zu kommen.

„Fürchtet euch nicht!“ so spricht Mose zu den Israeliten. Der Auszug Israels aus ägyptischer Knechtschaft gehört zu den großen Geschichten unserer Bibel. Tragt nicht auch Ihr ein Bild dieser Geschichte seit Kindertagen mit Euch? Wie das Volk trockenen Fußes durch das Wasser schreitet und die Wasser-

massen rechts und links wie eine Wand stehen. Spannend wie ein Krimi. Ein Bild aus einer Kinderbibel. Oder gar aus einem Bibelfilm? Die Erzählung vom Exodus gehört zu den Gründungserzählungen des Judentums. Immer wieder nimmt die Bibel darauf Bezug. An jedem Pessachfest im Frühjahr lesen unsere jüdischen Schwestern und Brüder wie Gott die Vorfahren aus Ägypten befreite. Und sie vergegenwärtigen das Geschehen so, als sei jeder schon damals mit dabei gewesen. Als seien Sie selbst mit aus Ägypten ausgezogen. Oder im übertragenen Sinne ausgezogen aus dem, was uns heute versklavt und gefangen hält.

„Fürchtet euch nicht!“ Bei diesem Ruf des Mose klingt für mich die Botschaft der himmlische Heerscharen mit. Die auf den Feldern von Bethlehem den Hirten die gute Kunde brachten. Ich höre die Worte des Engels, der am leeren Grab in Jerusalem den Frauen verkündete: Jesus sei zu neuem Leben auferstanden. In der Osternacht lesen auch wir aus 2. Mose 14. weil wir es gerne etwas eilig haben, leider in einer gekürzten Form, daher war die Erzählung heute mal in voller Länge zu hören. Es ist immer dieselbe Botschaft: Gott führt uns aus den Sphären des Todes und der Gefangenschaft heraus. Gott schafft neues Leben. Einen Ort, um Freiheit atmen zu können. Inmit-

ten einer zerrissenen Welt.

Lasst uns, liebe Gemeinde, in dieser Sommerkirche noch kurz auf die Dramaturgie der Geschichte schauen. Denn beim Lesen wird ja nicht nur das Herz des Pharaos verstockt, sondern da stockt auch mir der Atem. Warum müssen eigentlich so viele Menschen, die Ägypter sterben? Um eine Geschichte von Freiheit und Leben zu erzählen? Können wir unbeschwert die Erzählung in der Osternacht hören?

Es handelt sich nicht um einen historisch genauen Tatsachenbericht. Die Erzählung transportiert Erinnerungen an die damaligen Ereignisse. Sie ist aber inszeniert und wohl durchdacht. Es wird hier nicht objektiv über eine Auseinandersetzung zwischen den Israeliten und Ägypten berichtet. Die Geschichte ist partiell. Sie erzählt aus der Sicht Israels von einer Rettung durch Gott. Was für ungleiche Gegner treffen hier aufeinander. Das hochgerüstete Ägypten jagt den Israelitischen Familien hinterher, die zu Fuß unterwegs sind. Ein ungleicher Kampf. Wie bei David gegen Goliath. Das Heer Ägyptens wird der Lächerlichkeit preisgegeben. So gut gerüstet und doch schaffen sie es nicht, die Israeliten aufzuhalten. Und der Grund wird angegeben: Gott hat das Herz des Pharaos verstockt. Gott hat die Räder der Kriegswagen gehemmt. Es ist Gott der für die Israe-

liten alles tut.

Am einzelnen Ägypter hat die Geschichte gar kein Interesse. Wir sollten ein Bilderverbot für die Geschichte aussprechen, denn erst in den Bildern stehen uns die ertrinkenden Ägypter vor Augen. Aber das beabsichtigt die Erzählung nicht. Auf der einen Seite sehr konkret die Israeliten, die Familien, die unterwegs sind, mit Mose im Gespräch. Aber von der ägyptischen Seite erfahren wir nur, wie gut gerüstet sie ist. Der Pharao wird nicht mit Namen genannt. Er bleibt sehr allgemein. Es ist auch nicht von den ägyptischen Männern die Rede. Auch wenn Luther über setzt mit „die Ägypter“, so steht im Hebräischen Original „mizraim“, also schlicht und allgemein „Ägypten.“ Ägypten war die Todesmacht der damaligen Zeit. Ägypten gilt als das Böse schlechthin. Und so müssen wir die Rede von Ägypten heute auch verstehen als eine symbolische Rede.

Gott stellt sich zwischen die Familien und der bösen Macht. Seine Wolkensäule, seine Feuersäule steht schützend dazwischen. Gott ist es der aus dem Meer des Todes, aus Gefangenschaft und Bedrückung herausführt – hinein in eine neue, nie gekannte und geahnte Freiheit. In ein neues Leben. Darum lesen wir den Exodus in der Osternacht. Und lassen uns mit hinein nehmen in diese Geschichte des Aufbruchs und der

Freiheit.

„Fürchtet euch nicht.“ Ob es nun Mose sagt oder der Engel. Diese Hoffnung, dass Gott uns vor allem Bösen schützt, uns einen neuen Freiraum zum Atmen schenkt, die wandernden Gottesvölker auf ihrem Weg mit seiner Herrlichkeit begleitet – diese Hoffnung verbindet Juden und Christen – bis auf den heutigen Tag. Amen.